Casula, Juli 1992

Hieronymus‘ (um 347 – 419/20) Deutung des Priestertums und der priesterlichen Gewänder in einem Brief an eine römische Dame: Acht Gewandteile: 1. Michnasim (Feminalia, Hose oder Lendenschurz), 2. Kethonet (Tunica, Leibrock), 3. Abnet (Cingulum, GÅrtel), 4. Miznephet (Tiara, Kopfbekleidung), 5. Meil (Tunica talaris, Obertunika in blauem Purpur), 6. Ephod (Superhumerale, Schultertuch), 7. Choschen (Rationale, Brustschmuck mit 12 Steinen), 8. Sis Zaab (Lamina, Goldblech mit dem Namen Iod, He, Vav, He = Heilig dem Herrn). Das Superhumerale sowie die zwei Steine, die darüber die ganze Schulter bedecken, seien sie nun Smaragde oder Onyxe, bedeuten die zwei Hemisphären, von denen die eine über, die andere unter der Erde ist; oder sie bedeuten Sonne und Mond, die darüber kreisen. Jene Zone aber, die über die Brust des Priesters läuft und mit der jene die Erde bedeutende Leinentunika zusammengehalten wird, bedeutet den (hin- und zurückfließenden Welten-) Ozean. Die 12 Steine des Rationale versinnbilden den Zodiakalkreis (mit den 12 Tierkreiszeichen) oder die 12 Monate. Sein Grundgedanke ist somit der Mensch und Priester als Abbild des Universums.

Die christliche liturgische Gewandung ist in Umfang und Bedeutung nach der Hierarchie der Kleriker gestuft, wobei die Casula das Obergewand des Priesters ist. Sie sei das Übliche Gewand der Liturgen, wie Amalarius von Metz in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts im zweiten Buch des *Liber officialis* feststellt. Während die übrigen Kleidungsstücke der Bewahrung des Körpers vor den Lastern dienten, sollten hier die Werke der Gerechtigkeit gezeigt werden. Da die Kasel allen Priestern zustand, sollte sie auch jene Werke anzeigen, die allen gleichermaßen zukämen, nämlich „Hunger, Durst, Wachen, Nacktheit, Lesen, Psalmodieren, Beten, Werken, Studieren, Schweigen und alles dieser Art“. Der Frühscholastiker Honorius Augustodunensis (12. Jahrhundert) sagt hingegen, dass die Casula, was auch „kleines Haus“ bedeutet, als Sinnbild der wichtigsten aller Tugenden, der Caritas, der Gottes- und Nächstenliebe, erkannt werden solle. Denn wie der Mensch vom Haus überdacht und von der Kasel bedeckt wird, so umfasst die Caritas den ganzen Corpus der Tugenden.

CASULA
Kunst – Station Sankt Peter Köln, bis 16. August 1992
Die wohl bekanntesten der insgesamt 16 zeitgenössischen Künstler, die sich mit der Gestaltung des liturgischen Messgewands des Priesters, der in Form eines gestutzten Kegels zugeschnittenen Casula beschäftigt haben, dürften wohl Markus Lüpertz, Heinz Mack, Georg Meistermann, Hermann Nitsch und Arnulf Rainer sein. So unterschiedlich wie ihre jeweiligen künstlerischen Positionen sind dabei selbstverständlich auch ihre Modelle ausgefallen. Den eigentlichen Anstoß zur Beschäftigung mit dieser heutzutage recht ausgefallenen Thematik gab wie so oft Prof. Dr. Friedhelm Mennekes. In seinem Bestreben die Kirche, die einst die Nr. 1 unter den Kunst- und Kulturträgern war, aus dem seligen Muff des Madonnen- und Andachtsbildchenkitschs herauszuholen und für die aktuellen Strömungen der zeitgenössischen Kunst zu öffnen, richtete sich nun sein Augenmerk auf das liturgisch äußerst wichtige und symbolträchtige Priestergewand. Die Casula, was lateinisch auch „kleines Haus“ bedeutet, sollte beispielsweise als Sinnbild der wichtigsten aller Tugenden, der Caritas, der Gottes- und Nächstenliebe, erkannt werden. Denn wie der Mensch vom Haus überdacht und von der Kasel bedeckt werde, so umfasse die Caritas den ganzen Corpus der Tugenden, wie es der Frühscholastiker Honorius Augustodunensis im 12. Jahrhundert

ausdrückte, um an dieser Stelle nur eine von den sich im Lauf der Zeit oft gewandelten Bedeutungen zu nennen. Bemühte sich Herr Mennekes bisher größtenteils um die Frage der künstlerischen Ausgestaltung des Altarraums, so war ihm nun daran gelegen auch die Priesterbekleidung in diesen Kontext zu integrieren, sowohl als Wiederbelebung einer kunsthistorischen Gattung, als auch im Hinblick auf die konkrete Einbindung in den liturgischen Zusammenhang, indem er selbstverständlich einen großen Teil der Exponate während der Messen auch trägt.

Die Idee, Casula und moderne Kunst zusammenzuführen ist dabei nicht neu. Bereits Henri Matisse, dessen zwischen 1950 und 1952 entstandenes *Esperlucat* (=provencalisch: die Augen sollen geöffnet werden) zu sehen ist, erarbeitete neben der berühmt gewordenen Innenausstattung für die Dominikanerinnenkapelle Notre Dame du Rosaire in Vence bei Nizza ebenfalls 22 Scherenschnittmodelle für Kaseln, von denen sechs realisiert wurden. In dieser Tradition der im Hinblick auf ihre Benutzung geschaffenen Gewänder befinden sich alle der in Sankt Peter ausstellenden Künstler – alle bis auf Hermann Nitsch und Arnulf Rainer. Sie entschieden sich im Gegensatz zu den anderen statt für die heute übliche Form der rundgeschnitten Kasel als Bildträger für die Überarbeitung alter ausgedienter Gewänder. Interessanterweise stoßen die von Nitsch mit Wein, Blut und Heftpflastern bearbeiteten Stücke auf wesentlich mehr Toleranz bei so manchem Kirchen- oder Ausstellungsbesucher (wer kann da schon unterscheiden) zu stoßen, als die Arbeit von Arnulf Rainer. Denn trotz der eindeutigen Distanzierung Nitschs von den Positionen der christlichen Theologie, in der es ja gerade um die Abschaffung der von ihm in seinen Aktionen wiederbelebten Opferritualen ging, schockierte die von Rainer mit schwarzer Farbe übermalte, kostbare Brokatkasel aus dem 19. Jahrhundert die Besucher weit mehr. Denn neben den zahlreichen allgemeinen Anmerkungen zur Ausstellung, die im ausliegenden Gästebuch zu lesen sind und zwischen „großartiger Idee“ und „Schmiererei“ rangieren, wird Arnulf Rainer als einziger von den 16 Künstlern gleich mehrere Male persönlich angegriffen, wie z.B. „Arnulf! Das war nicht billig! (Du Arschloch)“. Dies beweist die Richtigkeit des von Mennekes beschrittenem Weg des Versuchs der Vermittlung zwischen zeitgenössischer Kunst und Kirche. Was im Museum oder in der Galerie niemanden mehr schockieren kann, scheint in der Kirche immer noch skandalträchtig zu sein.